

Zu meiner Miniaturensammlung

Autor(en): **Holzschneider, Ernst**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Librarium : Zeitschrift der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft = revue de la Société Suisse des Bibliophiles**

Band (Jahr): **4 (1961)**

Heft 1

PDF erstellt am: **12.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-387924>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

man ehren und verehren. Jede Kunst ist tragisch. Die Tragik des Künstlers liegt in seiner ihn vereinsamenden Größe. Er ordnet, baut auf, idealisiert, aber er steht auf verlorenem Posten, und sein Werk ist, kaum geplant, schon dem Untergang geweiht. Und gerade das will er verhüten. Der Künstler kämpft gegen den Tod. Er bannt die flüchtige Sekunde, das Welkende, Sterbende, Vergängliche – ins Bleibende, ins Unvergängliche. Viele sahen stumm der Zerstörung ihres Lebenswerkes zu. Denn

die irdische Macht gehört den Protzen, den Mördern, den Kriegsverbrechern.

Wir wollen die Kunstbücher aufbewahren; eines schönen Tages, wenn das letzte Grün verdorrt, die letzte Alpenrose geknickt, der letzte Schmetterling aufgespießt, wenn unsere Welt nur noch aus Kühlschränken und Automobilen, unsere Frauen nur noch aus Büstenhaltern, Krampfadernstrümpfen und Zahnprothesen bestehen, wird uns der Glanz der alten Kunstbücher trösten.

ERNST HOLZSCHEITER (MEILEN/ZÜRICH)

ZU MEINER MINIATURENSAMMLUNG

Den Teilnehmern an der kommenden Jahresversammlung unserer Gesellschaft ist Gelegenheit geboten, im erlesenen Rahmen des Hauses zum Rechberg in Zürich eine reiche Auswahl von Bildnisminiaturen aus der hervorragenden Sammlung zu besichtigen, die unser Mitglied, Herr Ernst Holzscheiter, in der Stille vieler Jahrzehnte zusammengebracht hat. Wir freuen uns, zur dauernden Erinnerung an die Ausstellung eine Reihe dieser meisterhaften Kleinkunstwerke auf vier Bildseiten festhalten zu dürfen. Wir haben den Sammler gebeten, sich über seine Tätigkeit und sein Sammelgut zu äußern. Wir verdanken ihm nicht bloß diesen Text und die Legenden, sondern auch die Möglichkeit, auf zwei von ihm gestifteten Farbseiten unsern Lesern den Zauber der Miniatur denkbar lebendig nahezubringen.

Die Bezeichnung «Miniatur» hat im Lauf der Jahrhunderte verschiedene Bedeutungen angenommen. Im ursprünglichen, engeren Sinne versteht man darunter eine ornamentale Illustration in alten Handschriften und Büchern; ihre Schöpfer waren u. a. als Miniaturen bekannt. Für Überschriften und dergleichen pflegten sie Menigfarbe zu verwenden, und von deren lateinischem Namen «minium» soll nach einer heute allgemein akzeptierten etymologischen Erklärung das Wort «Miniatur» herkommen. Als die großen Zeiten der Buchmalerei durch die siegreich vordringende Buchdruckerkunst ihrem Ende entgegengingen, wurde die Bezeichnung «Miniatur» übertragen auf das unabhängig vom Buch

gemalte Kleinbildnis; so wurde die Wortbedeutung erweitert. In meiner Sammlung handelt es sich um Miniaturen in diesem letzteren Sinn des Wortes.

Wohl findet man auch schon vor dem 16. Jahrhundert einzelne speziell gefertigte kleine Bildnisse. Aber die eigentliche große Entwicklung der Bildnisminiatur setzte erst im Lauf des 16. Jahrhunderts ein, als im Einklang mit dem neuen Sinn für den Wert der Persönlichkeit auch der Wunsch erwachte, sie im Bildnis festzuhalten. In das 18. und das 19. Jahrhundert fallen die Glanzzeiten der Miniaturmalerei – im letzteren bis zu dem Zeitpunkt, als die Photographie den Platz der Bildnismalerei einzunehmen begann.

Als Untergrund für diese Malerei diente in der Frühzeit das Pergament, das Kupfer, vielfach aber auch eine alte Spielkarte, die zuvor weiß übermalt worden war. Nach 1700 kam das dicke, undurchsichtige, sogenannte opake Elfenbein auf, und ungefähr um 1740 begann man das dünne, durchsichtige Elfenbein zu verwenden, das fortan beinahe ausschließlich als Malgrundlage diente. Derartige auf dünnes Elfenbein gemalte Bildnisse wurden oft mit einer Silber- oder auch mit einer Goldfolie unterlegt, was ihnen eine erhöhte Wirkung verlieh. Je nach dem zu bemalenden Material entstanden Öl-, Tempera-, Gouache- oder Aquarellbildchen. Manche Künstler – ich erwähne zum Beispiel den Engländer John Smart – entwarfen zunächst Bleistiftskizzen zu ihren Bildnissen: farbig getönte Gebilde, die oft den Zauber urfrischer Lebensnähe ausstrahlen.

Um die Wirkung der Porträtminiaturen zu steigern (und um sie zugleich zu schützen), bedeckte man sie mit einem leicht gewölbten Glas, mitunter sogar auch mit einem geschliffenen Kristall, und fügte sie in einen bisweilen sehr reich mit Perlen oder Edelsteinen verzierten Rahmen. Auf der Rückseite befindet sich manchmal, ebenfalls unter Glas, eine Haarlocke oder ein goldenes Monogramm der dargestellten Person.

Viele Künstler fertigten aber auch Miniaturen auf emailliertem Kupfer, Silber oder sogar Gold. Für Kleinkunstwerke dieser Art mußte aber jeweils zuvor ein sorgfältiger Entwurf auf Papier gemacht werden, da man im voraus nicht bestimmt erwarten konnte, daß die Farben nach dem Einbrennen genau den richtigen Ton bekämen.

Mit dem Aufkommen der Photographie in der ersten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts ging die große Zeit der gemalten Miniatur zu Ende. Nichtsdestoweniger gibt es auch heute noch einzelne Künstler, die vorzügliche Kleinbildnisse zu malen verstehen. Nebenbei sei hier bloß angemerkt, daß sie ebenso wie ihre zahlreichen Vor-

läufer nicht immer mit der Lupe in der einen Hand arbeiten, wie eine weitverbreitete Meinung behauptet.

Der Bildnisminiatur kam sehr große menschliche und gesellschaftliche Bedeutung zu. Sie hielt in der Familie die innere Beziehung zu nahen oder fernen Angehörigen wach; sie diente als ein Unterpfand der Freundschaft und der Liebe; in standesbewußten aristokratischen Kreisen fehlt sie nie: Fürstlichkeiten verschenkten ihr Miniaturporträt an ihresgleichen oder als Zeichen ihrer Huld an hohe Beamte ihres Hofes oder an fremde Gesandte, und im Verkehr von Hof zu Hof wurde sie auch dem Brautwerber als Helferin mitgegeben. Wenn hohe Herrschaften auf Reisen gingen, pflegten sie oft Abbilder ihrer zurückgebliebenen Angehörigen mitzunehmen, um stets das Gefühl zu haben, sie seien ihnen nahe. Wer Miniaturen betrachtet, der wird einer solchen beglückenden menschlichen Nähe noch heute teilhaftig, und darin liegt für mich die innerste Ursache meiner nie versiegenden Freude an Kleinbildnissen.

Und nun noch – dem Wunsch der Redaktion entsprechend – einige Worte persönlicherer Art zu der Sammlung, aus der die hier abgebildeten Stücke stammen, und über den Sammler selbst.

Die Freude am Sammeln muß bei mir schon früh kräftig entwickelt gewesen sein, denn ich erinnere mich noch genau, wie meine Mutter mir einmal, lange ehe ich in die Schule ging, die Hosentaschen zunähte, damit ich sie nicht wieder, wie so oft schon, mit Steinen, Schneckenhäuschen und anderem Ballast gefüllt nach Hause bringe. Wenn man dem Sammeln sagen darf, so war damit der Anfang zu meiner viele Jahrzehnte langen Sammlertätigkeit gemacht.

Dann kam die Schulzeit; man fing und sammelte Schmetterlinge, man preßte Pflanzen, und als die Zeit des Markensammelns anbrach, schnitt mir mein Großvater alte Marken der 1840er und 1850er Jahre aus heute noch vorhandenen Briefen. Diese

Briefe waren noch nicht in Umschläge verpackt, sondern wurden zusammengefaltet und mit einem Siegel oder auch nur mit Oblaten verschlossen. Alte Kupfermünzen habe ich damals ebenfalls begierig gesammelt. Dann weckte der Mittelschulunterricht ein tieferes Interesse für die Natur; ganz besonders beschäftigte mich nun die Mineralogie. In jenen Jahren pflegte ich während der gesamten Ferienzeit nach Versteinerungen zu suchen auf den Halden und in den Steinbrüchen des weißen Jurakalkes. Meine vor nunmehr 65–68 Jahren zusammengetragene mineralogische Sammlung schenkte ich vor etwa 35 Jahren der Sekundarschule Meilen. In den Wintern fertigte ich in meiner Jugendzeit auch viele Kerbschnittarbeiten an, zu denen man die Zeichnungen selber entwerfen mußte. Eine neue Liebhaberei brachte das Weihnachtsfest 1894, als ein Photoapparat unter dem Weihnachtsbaum lag, der mich dann stets auf meinen so geliebten Bergtouren und Wanderungen begleitete. Ein Unfall machte meinem Wandertrieb ein Ende, und die folgenden Jahre galten ausschließlich meiner Berufstätigkeit.

Eine kleine, mit Lackfarben bemalte Tonfigur, die ich in jener Zeit zufällig einmal bei einem Antiquitätenhändler im Schaufenster sah, weckte in mir alte Erinnerungen. Es war nämlich ein König zu Pferd, der zu einer Weihnachtskrippe gehörte – eine sogenannte Zizenhausener Figur. Ich kaufte sie mir, und damit war der Anfang zu einer sehr umfangreichen Sammlung solcher Zizenhausener Tonfiguren gemacht. Vor einigen Jahren wanderte sie in das Rosgarten-Museum in Konstanz mit der Bestimmung, daß sie nicht wieder in den Handel komme, sondern an einem Orte verbleibe, der sehr nahe beim Ursprungsort der Figuren gelegen ist.

Schon vor bald 50 Jahren erhielt ich regelmäßig die Auktionskataloge einer damals sehr bekannten Münchener Firma. Sie gaben Anregungen zur Genüge, um mein Interesse für gute und schöne Bilder und

Antiquitäten zu wecken und wachzuhalten.

Was nun meine Miniaturensammlung betrifft, so nahm sie vor über 40 Jahren ihren Anfang. Am 3. September 1918 schenkte ich meiner Frau zur Erinnerung an ein Ereignis in der Familie ein kleines anonymes Frauenbildnis von unbekannter Hand (vgl. Abb. 3), das als Anhänger an einer Kette getragen werden konnte. Damals dachte ich noch nicht an eine Sammlung. In den folgenden Jahren kamen dann langsam und spärlich einige wenige weitere Stücke zu diesem Bildnis hinzu, das heute noch die Nr. 1 innerhalb meiner umfangreichen Sammlung trägt. Erst um 1928 herum begann ich in meiner Freizeit systematisch kleine Kunstwerke dieser Art zusammenzutragen.

In der Hauptsache stammt mein Sammelgut aus Frankreich, England, Österreich und der Schweiz, einiges auch aus Deutschland. Die Veränderungen in den politischen Verhältnissen Europas boten keine Gelegenheit, in größerem Umfange auch Stücke aus nördlichen und östlichen Staaten zu erhalten. Eine Reihe bemerkenswerter Miniaturen kommen aus früheren, berühmten Sammlungen von Warneck, Morgan, Neuburg, Emden, Eißler, Graf Wolkenstein, Jäger, Daffinger, Jaffé, Mayer und andern. Hier sei beiläufig erwähnt, daß viele der allerbesten Künstler – etwa ein Augustin, ein Isabey, ein Füger, ein Hall, der Weltenbummler Liotard usw. – aus kleinen Orten dem Betrieb der großen Höfe in Paris, London und Wien zugewandert sind.

Eine ebenso unerschöpfliche wie unumgängliche Hilfsquelle für die Geschichte und die Bestimmung von Miniaturen waren für mich (neben vielen Spezialwerken über diese außerordentliche Kunst) zahlreiche Kataloge von Museen, Auktionen und Sonderausstellungen. –

Zum Schluß sei noch bemerkt, daß die Werke des Dichters Johann Peter Hebel meine getreuen Lebensbegleiter und -helfer waren und es auch heute noch sind. Ich höre noch immer meinen Vater, wie er eines

Morgens (ich ging damals noch nicht zur Schule), am Fenster stehend, während es draußen im Vorwinter zu schneien anfang, zitierte:

«Isch echt do obe Bauwele feil?»

Jahrelang verging kein Geburtstag der Eltern oder des Großvaters, kein Weih-

nachts- oder Osterfest, ohne daß wir vier Geschwister nicht ein Gedicht von Hebel vortragen mußten, jedes einzeln. Und so schließe ich mit den Dichterworten:

«Und öbbis mueß me triebe ha,
Sust het me langi Wil.»

LEGENDEN ZU DEN NACHFOLGEND WIEDERGEgebenEN MINIATUREN AUS DER SAMMLUNG ERNST HOLZSCHEITER

1 JOHN SMART, 1741–1811. Neben R. Cosway (vgl. Nr. 8), mit dem er befreundet war, der bedeutendste englische Bildnisminiaturist des 18. Jahrhunderts. Schüler der St. Martin's Lane Academy und des Daniel Dodd. Zweimal in Indien. Seine nach Art der Emailmalerei ausgeführten Miniaturen sind außerordentlich geschätzt. – Skizze zu Nr. 2, auf Velin gezeichnet, signiert J. S. 1782

2 JOHN SMART: Bildnis einer Dame in Weiß und Blau, Elfenbein, oval, 5,2 × 4 cm, links unten signiert J. S. 1782. Auf der Rückseite Monogramm auf Perlmutter: R.E.G., mit Haargeflecht

3 Unbekannter Künstler: Bildnis einer jungen Blondhaarigen im schwarzen Kleid. Elfenbein, oval, 4,4 × 3,5 cm, Medaillon aus vergoldetem Silber

4 CHARLES GUILLAUME ALEXANDRE BOURGEOIS, 1759–1832. Französischer Chemiker, Kupferstecher und Miniaturenmalers, Schüler von Wille und Kimly. Der Seltenheitswert dieses zarten Porträts wird noch dadurch erhöht, daß Bourgeois sonst seine Bildnisse im Profil malte. – Bildnis eines Mädchens mit braunen Augen und langem braunem Haar, rechts unten signiert: C. B. 1795. Elfenbein, Durchmesser 5,7 cm. Früher Sammlung Hébert, Paris

5 FRANÇOIS GUIBERT, im Frankreich des 18. Jahrhunderts tätig; mehr ist über den Künstler nicht bekannt. – Bildnis eines Mannes im graublauen Rock mit schwarzem Hut, links signiert: Guibert pinxit 1780. Elfenbein, oval, 6,7 × 5,5 cm, vergoldete Fassung. Auf der Rückseite unter Glas ein großes A aus Haar. Früher Sammlung Goldschmidt, Wien

6 GIOVANI. Vorzüglicher Künstler, über den aber in keinem Nachschlagewerk Auskunft zu finden ist. – Bildnis einer jungen Dame. Elfenbein, Durchmesser 7 cm, in schmalem, vergoldetem Bronzereif. Links in der Mitte der Name «Giovani»

7 CHRISTIAEN VAN POL, 1752–1813, holländischer Blumen-, Dekorations- und Miniaturenmalers, Schüler von J. F. van Dael, seit 1782 meist in Paris tätig. – Blumen-Stilleben, rechts unten mit Monogramm V. P. Durchmesser 7,2 cm. Es handelt sich hier um ein sogenanntes Fixé. Das Bild wurde auf Pergament gemalt und mit Eiweiß auf die Rückseite des Glases geklebt. Oft malte man solche Bilder auch

auf Seide. Die Miniatur ist in den Deckel einer Dose aus Wurzelholz eingelassen, die innen mit Schildpatt ausgekleidet ist

8 RICHARD COSWAY, 1742–1821, englischer Malers, Sohn eines Lehrers, zeigte schon in frühester Jugend hohe Begabung. Schüler von Thomas Hudson und W. Stipley, mit 31 Jahren Mitglied der Royal Academy, hervorragender Porträtist. – Bildnis einer jungen Dame im hellen, rotbebänderten Hut. Elfenbein, oval, 4,3 × 3,4 cm. Stammt aus einer Wiener Sammlung

9 JACQUES LOUIS COMTE, geboren 1781 in Payerne, zunächst Zeichenlehrer in Freiburg i. Ue., später Hofmaler in Neapel; starb daselbst. Bedeutender, lange vergessener Künstler. – Bildnis des Schwiegersohns von Ferdinand III., Herzog beider Sizilien, vor einer Landschaft. Rechts oben signiert: Comte 1823. Elfenbein, 10 × 8,3 cm, in vergoldeter Bronzeumrahmung. Früher Sammlung M. Hébert

10 AUGUSTIN DUBOURG, französischer Miniaturist aus Saint-Dié (Vogesen), arbeitete 1791–1801 in Paris. Seine Werke sind sehr gesucht. – Bildnis einer jungen Dame, bei der Toilette vor dem Spiegel sitzend, einen Brief in der Hand. Elfenbein, Durchmesser 7,8 cm. Das Bild ist in den Deckel einer Poudre d'écaillé-Dose eingelassen

11 THOMAS FLATMAN, 1637–1688, englischer Dichter und Miniaturenmalers, Sohn eines Schreibers, besuchte das College in Winchester und studierte in Oxford die Rechte. Seit 1657 in London. Ein besonderes Merkmal dieses Künstlers ist die eigenartige Behandlung der Lippen. – Bildnis eines geistlichen Herrn vor schwarzem Vorhang mit Ausblick auf grauen Wolkenhimmel. Links in der Mitte das Monogramm F. Auf Spielkarte gemalt, oval, 7,1 × 5,5 cm. Aus der Sammlung J. H. Burl

12 JEAN ETIENNE LIOTARD, 1702–1789, berühmter Genfer Pastell- und Emailmalers, studierte in Paris und war später in Rom, Konstantinopel, London, Holland und Genf tätig, zum Teil als Hofmaler. Mitglied der Académie St-Luc. – Bildnis der Lady Mary Wortley Montague in weißer griechischer Tracht. Elfenbein, oval, 7,8 × 6,3 cm. Vergoldeter Bronzerahmen. E. H.



1



2



3



4



5



6



7

SÄMTLICHE MINIATUREN SIND IN NATÜRLICHER GRÖSSE WIEDERGEGBEN



8



9



10



11



12